Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 258

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tim Kramer und Diana Dengler in *Wer hat Angst vor Virginia Woolf* 2011, fotografiert von Tine Edel.

Kramers letzter Auftritt – und ein Buch

«Wurde Tim Kramers Engagement am Theater St.Gallen überhaupt erkannt und gewürdigt??» Dies fragt, mit zwei Fragezeichen, eine Saiten-Leserin mit Blick auf die Schlussproduktion des scheidenden Schauspieldirektors: eine szenisch-musikalische Collage nach Büchners *Lenz*. Sie bezieht sich dabei auch auf die *Lenz*-Besprechung auf saiten.ch, wo wir unter dem Titel *Tiefgang im Hochgebirge* unter anderem gelobt haben: «Kramer spielt an diesem Abend, als Mitspieler wie als Co-Regisseur, noch einmal seine Qualitäten aus: Der Inhalt ist von hohem Ernst und gesellschaftlichem Belang, das gesprochene und geschriebene Wort wird mit höchstem Respekt behandelt und durch keinerlei Regiemätzchen geschmälert, und die Bühnen-Bilder sind sorgsam und sparsam gesetzt.»

Tim Kramer ist vom Theater St.Gallen immerhin mit einem Buch gewürdigt worden. Es heisst *Auftritt* und versammelt Bilder der Theater- (und auch Saiten-) Fotografin Tine Edel sowie Texte von Kramer selber und von «Tagblatt»-Redaktor Rolf App. Tine Edel hat zum einen Schauspielerinnen und Schauspieler unmittelbar vor dem Auftritt fotografiert, in jenem empfindlichen Moment, wo sich alles sammelt und fokussiert und der Spieler «vollkommen im Hier und Jetzt» ist, wie Kramer schreibt: «Es ist der Mensch, der erst ganz zu sich findet, sobald er sich auf den anderen, auf das Gegenüber einlässt, für den das Theater geschaffen wurde» – für das Publikum nämlich, dem auch Kramers vordringliche Leidenschaft galt. Zum andern erinnert das Buch noch einmal an alle 20 Inszenierungen von Kramer in den neun Jahren seiner Intendanz in St.Gallen, von *Hamlet* 2007 bis *Lenz* 2016.

«3, 2, 1 – Go!»: Das ist das Zauberwort der Inspizientin, mit dem sie den Schauspieler und die Schauspielerin auf die Bühne schickt. Für Kramer war es im Juni das (vorerst) letzte Mal in St.Gallen. Das neue «Go!» gilt ab der kommenden Spielzeit Kramers Nachfolger Jonas Knecht und seinem zur Hälfte neuen Ensemble. Zum Abschied erhielt Kramer von Theaterdirektor Werner Signer eine Flasche Wein, einen edlen Tropfen aus Österreich. Der Wein heisst «Herzblut». Zumindest für Signer scheint die Kritik der Leserin nicht zuzutreffen, wenn sie schreibt: «Im übrigen finde ich St.Gallen Kramers nicht würdig!». *Peter Surber*

Viel geklickt

Mit der WM 2006 wurde der Begriff «Sommermärchen» im kollektiven Gedächtnis mit Fussball verkuppelt. Ob er tatsächlich zu grossen oder kleinen Fussballturnieren passt, ist umstritten, das hat sich in den letzten Wochen auch auf saiten.ch gezeigt. Beispielsweise in der Rede von Lehrer und Kabarettist Hans Fässler vor den versammelten Lehrerinnen und Lehrern Appenzell Ausserrhoden (LAR), die unter dem Titel *Der Fussball und die Moral* auch auf unserer Onlineplattform erschienen ist. Fässler kritisiert darin das Sponsoring der Credit Suisse für den gleichnamigen Schüler-Cup. «Es geht nicht um leuchtende Kinderaugen auf Fussballplätzen», sagt er, «sondern um eine Debatte unter Erwachsenen über gesellschaftliche Moral, Gerechtigkeit, Konsequenz und viel Geld.»

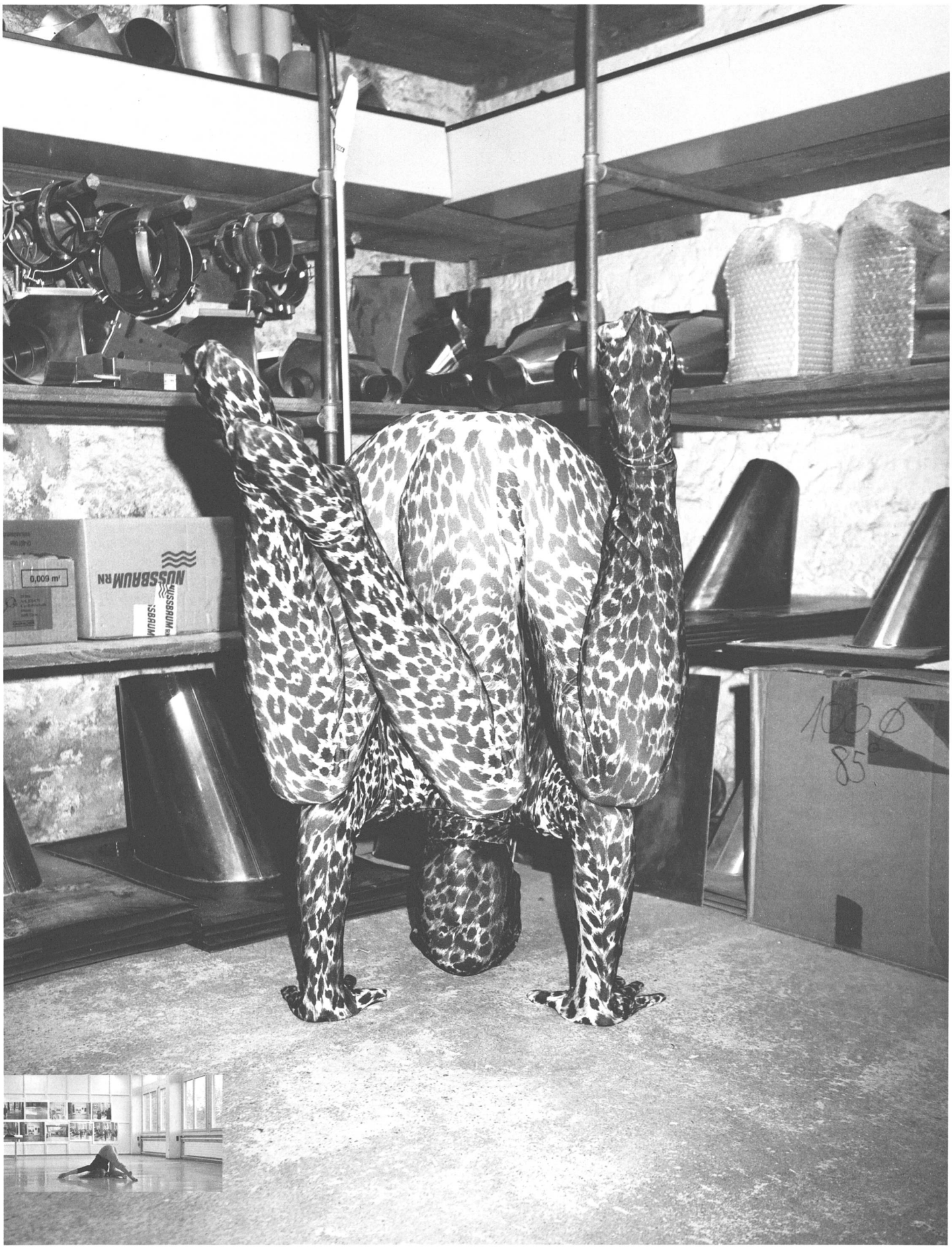
Dass es auch bei der EM um viel Geld geht, ist für das Senf-Kollektiv nichts Neues. Auch dass Ausschreitungen eine Begleiterscheinung sind, die das Märchen mit sehr düsteren Motiven versehen. Aber: «Vielleicht ist eine Europameisterschaft auch eine vierjährliche Gelegenheit, Mauern einzureissen und einander kennenzulernen», schreiben unsere Lieblingsfans in ihrem Text *Schatten über der EM*. Und wo wir gerade dabei sind: Senf bewertet momentan verschiedene Public Viewing-Locations, auf saiten.ch unter #Senfgoespublic zu finden.

In St. Gallen wurden zudem die ersten Seiten eines lokaleren Sommermärchens geschrieben: Im WerkHaus45 unterhalb des Bahnhofs Haggen haben fast 100 Kunstschaffende aller Sparten Anfang Juni ihre Arbeit aufgenommen. Einen Monat dürfen sie bleiben – mindestens, hoffen wir, und auch die Verantwortlichen wollen natürlich mehr: «Wenn wir das Haus fünf oder acht Jahre nutzen könnten, wäre das genial.» Recht so: *Es summt im Künstlerbienenstock*.

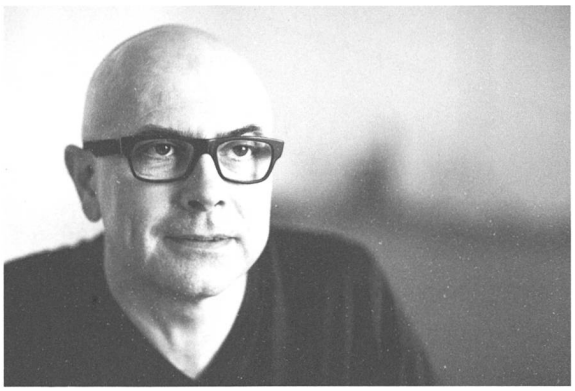
Auch im Juli und August lohnt sich der Blick auf saiten.ch. Da die Saiten-Redaktion auch ein bisschen verreist, zumindest teilweise, wäre es aber definitiv ein Märchen, zu behaupten, online werde in den Sommermonaten mehr geschrieben als in allen anderen zusammen. Und falls sich jemand fragen sollte: Über den jüngsten Sommeralbtraum sagen wir nicht mehr viel, ausser *2027 kommt bestimmt*.

Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.

19.6.16, Google Bildersuche «Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin»



Wir Nomaden



«Wenn ihnen geeignete Standplätze zur Verfügung stehen, oder sie bestehende Campingplätze benützen könnten, sind sie besser zu kontrollieren und es sollte keine Probleme geben», schrieb ein bürgerlicher Gossauer Parlamentarier in seiner einfachen Anfrage zum Durchgangsplatz für Fahrende Gossau-Ost im August 2012. Was in der Absicht wohl gedacht war, dem vom Bundesgericht in einem Urteil vom März 2003 anerkannten Recht von Fahrenden auf angemessene Halteplätze auch in Gossau Nachachtung zu verschaffen, kommt letztlich nur als unterschwelliger Antiziganismus daher. Fahrende müssen also kontrolliert werden, meint der liberale Lokalpolitiker, weil sie sonst... ja, was eigentlich tun?

Was hier unfreiwillig sichtbar wird, sind Ressentiments derer, die die Definitionsmacht in Anspruch nehmen, zu bestimmen, wer zu einer Minderheit und wer zu einer Mehrheit gehört. Es ist auch ein Einblick in eine Geschichte der Verfolgung (es sei hier an das unsägliche Projekt «Kinder der Landstrasse» erinnert, welches die Pro Juventute von 1926 bis 1973 betrieb), des Nicht-Verstehens und des absichtlichen Miss-Verstehens nomadischer Lebenswelten. Es ist das strukturelle Prinzip von Mehrheiten gegenüber Minderheiten, Vertreibung und Verfolgung durch den Zwang zur Sesshaftigkeit und zur bedingungslosen Assimilation abzulösen. Und es ist ein zutiefst kolonialistisches Prinzip.

Indem man gegenüber einer anerkannten nationalen Minderheit, den Jenischen, aber auch den Roma insgesamt, fordert, sie müssten unter verschärfte soziale Kontrolle gestellt werden, unterstellt man ihnen nicht weniger, als dass ihre Kultur primitiver ist als die der Mehrheitsgesellschaft. Dass sich auf diesem Hintergrund die Stimmberechtigten von Gossau am 5. Juni gegen den Durchgangsplatz ausgesprochen haben, ist nicht überraschend, aber in hohem Mass beelendend. Es gäbe heute ausreichend Informationskanäle von und über Jenische, Roma und Traveller, die helfen können, die eigenen Vorurteile zu hinterfragen. Doch das Nicht-Wissen, welches nach Thal auch in Gossau zur Ablehnung eines Durchgangsplatzes geführt hat, hat viel mit Nicht-Wissen-Wollen zu tun.

Etwas wissen heisst, sich für etwas zu interessieren.

Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten. Seine Mutter war eine Romni.

Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende: stiftung-fahrende.ch/geschichte-gegenwart/de/home

Rroma Foundation: rroma.org/de

Erbsenzählerei

Die Allianz lässt aufhorchen: Iso Senn, Architekt, Investor, langjähriger FDP-Politiker und auch lange Mitglied der städtischen Baubewilligungsbehörde, einigt sich mit dem VCS. Der VCS St.Gallen-Appenzell zieht seine Beschwerde gegen die Erweiterung des Parkhauses am Unteren Graben zurück. Zum Deal gehört unter anderem eine bessere Veloverbindung und eine Hoffnung – dass nämlich das auf 750 Plätze erweiterte Parkhaus UG 25 das umstrittene Schibenertor-Parking unnötig mache, wie es an der gemeinsamen Medienorientierung von VCS und Iso Senn hiess. Auch die meisten Autos der diskutierten Uni-Erweiterung am Platztor fänden im UG 25 noch Platz.

Untermauert wird das mit Zahlenreihen, die nur noch Spezialisten verstehen. Es geht um Unterscheidungen von Mieter- und Kundenparkplätzen, um die Kompensation aufzuhebender oberirdischer Parkfelder, um Saldierung respektive Zuwachs. Aber letztlich gehts einfach um die alte Forderung der Autogläubigen: mehr Parkplätze.

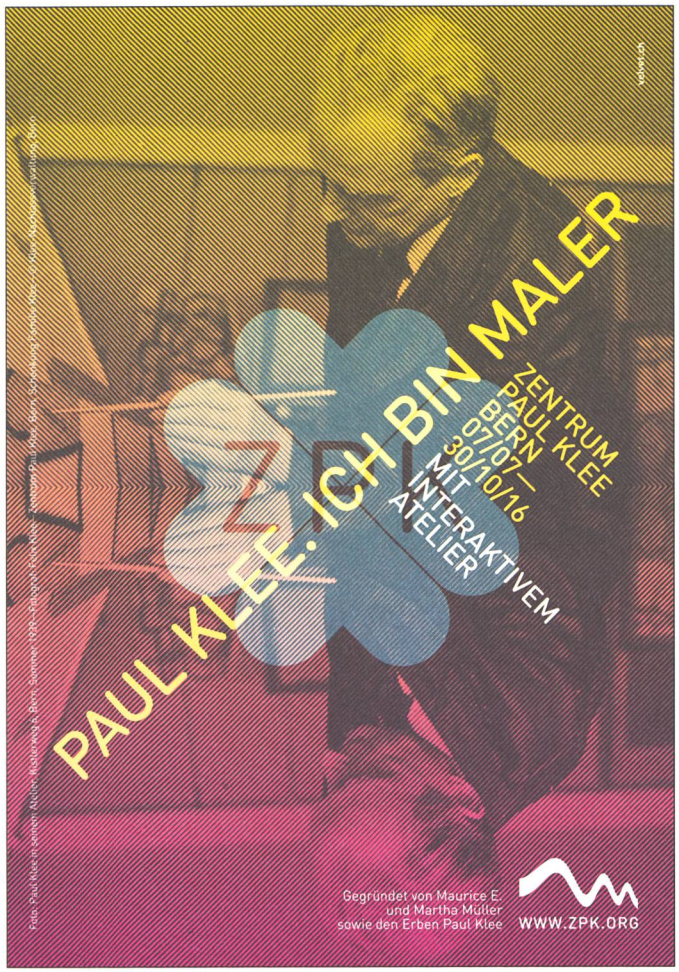
Diese Erbsenzählerei geht auf einen städtischen Plan zurück, der merkwürdige Grenzlinien zieht, gassenweise Parkplätze zählt und die Distanzen bis zum nächsten Parkhauseingang misst. Doch vor lauter haarkleiner Planerei und Rechnerei ging das Wichtigste vergessen: die gesamtheitliche Verkehrspolitik.

Die Erbsenzähler haben das Ziel aus den Augen verloren, das die Stimmberechtigten 2010 mit dem Reglement für eine nachhaltige Verkehrsentwicklung beschlossen haben: den Individualverkehr zu plafonieren. Mehr Parkplätze bewirken genau das Gegenteil.

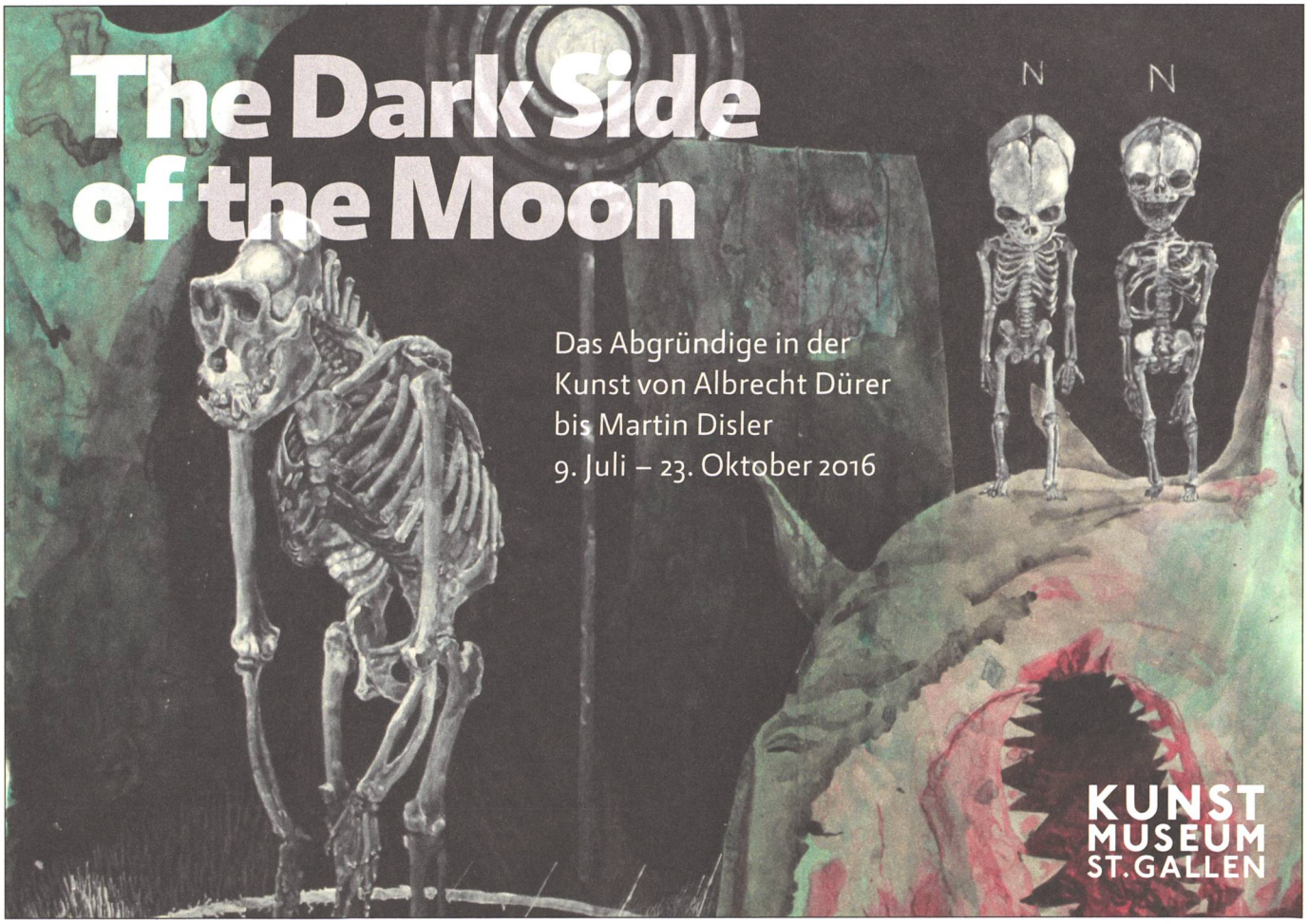
Der VCS will natürlich nicht mehr Verkehr. Er hofft, dass es dem Stadtrat schwer fallen werde, angesichts der grossen UG-25-Garage auch noch jene am Schibenertor zu bewilligen. Der VCS hofft. Ob zu Recht, ist fraglich. Vom neuen städtischen Bausekretär Matthias Fuchs tönts jedenfalls gleich wie von seinem langjährigen Vorgänger Fredi Kömme: UG 25 und Schibenertor seien zwei voneinander unabhängig eingereichte Baugesuche, jedes habe Anrecht, sauber geprüft und allenfalls bewilligt zu werden. Und beiden Projekten hat der Stadtrat schon vor Monaten Unterstützung signalisiert. Im Falle des Schibenertor-Projekts kann die Stadt auch gar nicht anders, da sie selbst an der Parkgaragen AG beteiligt ist, die hier bauen will.

Eine kohärente Verkehrspolitik sieht anders aus. Mit Erbsen zählen kommt die Stadt nicht weiter.

René Hornung


PAUL KLEE. ICH BIN MALER
ZENTRUM PAUL KLEE BERN
07/07 – 30/10/16
MIT INTERAKTIVEM ATELIER
Gegründet von Maurice E. und Martha Müller sowie den Erben Paul Klee
WWW.ZPK.ORG

SBB CFF FFS
Internationale Kunstausstellung Manifesta 11.
Stadt Zürich.
Bis 18. September 2016
Online kaufen auf sbb.ch/manifesta.
FAHRT MIT DEM ÖFFENTLICHEN VERKEHR UND EINTRITT
MIT 10% RABATT
WHAT PEOPLE DO FOR MONEY
SOME JOINT VENTURES
M1 MANIFESTA
zürich
World Class. Swiss Made.
RailAway


The Dark Side of the Moon
Das Abgründige in der Kunst von Albrecht Dürer bis Martin Disler
9. Juli – 23. Oktober 2016
KUNST MUSEUM ST. GALLEN

«Manchmal muss man dem Rad in die Speichen fallen»

Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen, über Kirchenasyl und Reformationsjubiläum.

INTERVIEW: PETER SURBER, BILD: TINE EDEL

In Basel hat die Polizei im März ein Kirchenasyl beendet, in Kilchberg musste eine tschetschenische Familie auf politischen Druck das Kirchenasyl verlassen und wurde ausgeschafft. Jetzt gibt es einen Offenen Brief mit dem Appell an die Landeskirchen, sich vernehmbarer für das Kirchenasyl einzusetzen. Wie stehen Sie dazu?

Bisher ist das bei uns nicht grundsätzlich diskutiert. Möglicherweise kommt der Brief an der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenrats SEK zu Sprache, die in Ittingen stattfindet. Der SEK und die Kantonalkirchen versuchen in so brisanten Fragen möglichst, mit einer Stimme zu sprechen.

Könnte Ihre Kantonalkirche keine eigene Stellungnahme zum Kirchenasyl abgeben?

Das könnte sie. Unsere grundsätzliche Politik ist: Wir versuchen, einen konstruktiv-kritischen Umgang mit dem Staat zu pflegen. Natürlich darf man den Satz von Dietrich Bonhoeffer nicht vergessen: «Man muss dem Rad in die Speichen fallen.» Manchmal muss die Kirche eine Mahnerin sein, muss auf Missstände aufmerksam machen. Und einige Kirchgemeinden im Kanton haben das auch gemacht und sind dem Staat entgegengetreten, etwa im Zusammenhang mit Nothilfe-Zahlungen.

Wie sieht diese konstruktiv-kritische Haltung aus?

Das Thema Asyl und Flucht beschäftigt uns seit langem. Es gibt mit der Katholischen Kirche eine Kommission für Asyl- und Flüchtlingsfragen. In einer ökumenischen Broschüre haben wir zusammen mit dem Bistum unsere Position formuliert. Politisch, sagen wir, ist der Staat in erster Linie verantwortlich. Er muss die Kontingente erfüllen, er muss Flüchtlinge unterbringen, muss für Raum und für menschenwürdige Lebensbedingungen sorgen. Wir versuchen mitzuhelfen und Schwerpunkte zu setzen, etwa in Sachen Integration, durch Beauftragte oder wie das mit der kantonalkirchlichen Aktion «Chumm zum Znacht» geschehen ist.

Asylunterkünfte fehlen. Die Kirchen hingegen haben Räume.

Ja, und zum Teil ungenutzte. Mehrere St.Galler Kirchgemeinden haben auch Raum zur Verfügung gestellt z.B. für Kurse, Lebensmittelabgaben oder Beratungsangebote. Und ich höre von der Politik, dass die Zusammenarbeit mit den Kirchen geschätzt wird.

In Kilchberg oder Basel mussten Flüchtlinge den kirchlichen Raum verlassen, auf Druck der Politik und weil das Kirchenasyl zwar eine lange Tradition, aber keine juristische Grundlage hat. Wie stehen Sie persönlich dazu?

Ich habe zwei Seelen in meiner Brust. Erst einmal würde ich versuchen, den Rechtsweg auszuschöpfen. Das HEKS führt ja

bei uns eine Asylberatungsstelle, Tilla Jacomet macht dort sehr engagierte Arbeit und konnte schon einige unverhältnismässige Behördenentscheide verhindern. In ganz emotionalen Fällen würde ich ein Kirchenasyl nicht kategorisch ausschliessen, um zumindest Zeit zu gewinnen. Längerfristig sehe ich darin aber keine zielführende Strategie, denn letztlich müssen die Leute die Kirche dann doch wieder verlassen.

Kirchenasyl wird befreiungstheologisch begründet, mit dem Engagement der Kirche für die Schwächsten der Gesellschaft. Wie sehen Sie dieses theologische Fundament? Resultiert daraus nicht ein Dauerkonflikt der Kirche mit der Gesellschaft?

Als Konflikt würde ich es nicht bezeichnen, aber als ein Ringen, wo es im Einzelfall tatsächlich heissen kann, dem Rad in die Speichen zu fallen. Viele werfen uns ja vor, wir seien zu einer Wohlfühl- oder zu einer Verwaltungskirche verkommen. Ich stelle hingegen fest, dass es uns oft gelingt, im politischen Diskurs wichtige Anliegen einzubringen und mitzugestalten. Und unsere Mitglieder sind ja auch Bürgerinnen und Bürger, die politisch aktiv werden können.

Aber das Thema Kirchenasyl scheint in unserer Region nicht akut zu sein.

Das Tragische ist ja: Die Flüchtlingsströme gab es immer, aber die Lager waren weit weg, man konnte die Augen davor verschliessen. Und darin sehe ich durchaus eine Aufgabe der Kirche: die Gesellschaft mit darauf vorzubereiten, dass wir in einer globalisierten Welt leben. Unsere Gelder sind überall, also sind auch die Menschen überall. Darum finde ich auch den Begriff des Wirtschaftsflüchtlings abwertend. Hedgefonds und grosse Firmen gehen in die weite Welt – was soll daran anders sein?

Beim Reformationsjubiläum, das europaweit nächstes Jahr gefeiert wird, ist Freiheit das Oberthema. Freiheit ist eine Sache der Privilegierten ...

Der Einsatz für die Schwachen und Benachteiligten ist seit jeher eine Grundaufgabe der Kirchen. Das Jubiläum bietet zusätzlich die Chance, darauf aufmerksam zu machen, wofür diese reformierte Kirche steht. Wir sagen oft: Wir sind nicht katholisch, oder: Wir sind keine Freikirche. Statt positiv zu sagen: Evangelische Kirche hat mit Selberdenken zu tun, mit Mündigkeit, kritischem Denken, mit Hinterfragen.

Das sind anspruchsvolle, wenig populäre Positionen.

Die reformierte Kirche war seit jeher stärker intellektueller, die katholische eher mit der Volksfrömmigkeit verbunden. Wir müssen bei uns aushalten, dass es mehrere Positionen gibt, die um den Wahrheitsanspruch ringen, denn es gibt keine Instanz, die sagt, was gilt. Es gibt kein Lehramt bei den Schweizer Reformierten. Selbst dogmatische Entscheidungen wie 2002 die Segnung homosexueller Paare liegen in der Hand des Parlaments. Der Slogan zum Jubiläumsjahr ist entsprechend offen: «frei – neu – quer» sind die Adjektive, «denken – glauben – handeln» die Verben. Frei denken, quer handeln ... Mir hat der Vater eines Konfirmanden einmal gesagt: Ohne Kirche wäre es drei Grad kälter im Dorf. Und für diese drei Grad zahle ich Kirchensteuer.

Viel mehr Leute kehren jedoch den Landeskirchen den Rücken, während Freikirchen Zulauf haben.

Es ist eigentlich erstaunlich, dass in unserer Wahlgesellschaft noch rund 70 Prozent der Menschen sich für eine Mitgliedschaft in einer der Volkskirchen entscheiden. Ich stehe dazu, dass reformierte Kirche mit Reflexion zu tun hat. In vielen evangelikalen Kreisen heisst das Rezept: Du bist ein Sünder, du musst dich bekehren, dann ist alles gut. Ich bin nicht bereit, diese einfache Sprache zu sprechen, bloss weil sie einfacher zu verstehen ist. Wir können aber von den Freikirchen etwas lernen. Sie sind in der Lehre sehr eng und in der Form frei. Bei uns ist es umgekehrt. Wir müssen inhaltlich klarer werden und brauchen neue Formen. Das Reformationsjubiläum soll darum auch ein Anlass sein, in neuen Formen zu feiern.

NACHRUF

Requiem für Hans Eberhard

Die St.Galler Musikfreunde trauern um Domkapellmeister Hans Eberhard. Er ist am 16. Juni seiner Krebserkrankung erlegen, die er mit Souveränität ertragen hat und der er bis fast zum Schluss musikalisch Paroli geboten hat. Die letzte grosse Oratorienaufführung mit der C-Dur Messe von Beethoven im September 2015 bleibt in eindrücklicher Erinnerung.

Sie strahlte eine Intensität aus, die Hans Eberhard im Saiten-Gespräch im Heft jenes Monats auch mit seiner Krankheit in Verbindung brachte. In der geistlichen Musik habe er die stärksten Glaubenserfahrungen gemacht, sagte er damals. Und: «Viele Texte haben eine völlig andere Bedeutung bekommen. Nicht, dass man sie vorher einfach so gesungen hätte; sie fordern immer zur Reflexion heraus. Aber sie hautnah mit der eigenen Existenz in Verbindung zu bringen, berührt noch eine ganz andere Dimension.»

Mit Hans Eberhard verliert die Ostschweiz einen Musiker, der sich bei aller Tiefe immer auch als Handwerker im Dienst der Verkündigung und des gemeinschaftlichen Tuns gesehen hat. Er verstand dieses Handwerk blendend, dirigierte mit einer Leichtigkeit, probte mit Charme und einem sprühendem Witz, forderte mit einem Lächeln das Maximum. Er stellte nie seine Person, sondern immer das Werk ins Zentrum. Und er baute von seinem Amtsantritt 1996 an die damals etwas darbende Kirchenmusik am St.Galler Dom in allen Facetten auf. Der Domchor erhielt über die Jahre neue Schlagkraft, das neu gegründete Collegium vocale wurde zum beweglichen Instrument für unterschiedlichste liturgische Dienste, ergänzt um die professionelle Cappella vocale und wechselnde Instrumentalensembles. Auch der Choralgesang erlebte eine neue Blüte. «Ich wollte ein möglichst breites Spektrum bieten und möglichst viele Leute mit Kirchenmusik erreichen», sagte Eberhard im Interview. Das bezog sich explizit auch auf kleinere musikalische Formen, die ein sonst weniger kirchlich engagiertes Publikum ansprachen. Für Eberhard, der in jungen Jahren auch Jazz gespielt hatte, gab es keine Berührungsängste, weder zu Stilen noch zu Menschen.

Was für die männerlastige katholische Kirche schliesslich auch bemerkenswert ist: In der Zeit seiner Krankheit übernahmen zuvorderst Frauen, Kimberley Brockman und Rita Keller, die Dirigieraufgaben und hielten das Schiff der diözesanen Kirchenmusik auf Kurs. Jetzt sucht St.Gallen einen neuen Domkapellmeister, nach den Sommerferien finden die Probedirigate statt. Den zu seinen Ehren geplanten Festgottesdienst hat Hans Eberhard nicht mehr erlebt – er wurde zum Trauer- und Auferstehungsgottesdienst mit Faurés *Requiem*.

Peter Surber

Neue Perspektiven eröffnen –
Master-Studium in Sozialer Arbeit
Informationsanlass

Mittwoch, 7. September 2016, 17.30 Uhr, FHS St.Gallen
Details und Anmeldung: www.fhsg.ch/infoanlaesse

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT
BERN · LUZERN
ST.GALLEN · ZÜRICH

Universität
Basel
Philosophisch-Historische
Fakultät

PHILOSOPHORUM ET HISTORICORUM · ORDO

MAS in
Kulturmanagement.

Beginn Oktober 2016

Informationsveranstaltung
Donnerstag, 18. August 2016, 18.30 bis 20 Uhr
SKM - Studienangebot Kulturmanagement
Steinengraben 22, 4051 Basel
www.kulturmanagement.unibas.ch

Neu mit
DAS + CAS-
Modulen

ADVANCED STUDIES

amiata*emozioni*
Weingenuss pur

Hochwertige Bioweine sind unsere Passion. An der Langgasse führen wir einen Laden mit ausgesuchten Weinen und Geschenken. Dort haben wir auch unser Lager, von wo aus wir die Weine an Kunden in der ganzen Schweiz versenden.

Zur Verstärkung von unserem Laden-Team suchen wir per 1. Oktober 2016 oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter.

VERKAUF & VERSAND 40%

An einzelnen Tagen bist du alleine verantwortlich für den Verkauf im Laden und den Versand. Dazu organisierst du Messen und Anlässe.

Du teilst unsere Passion für hochwertige Bioweine, kannst dich in Wünsche und Bedürfnisse von Kunden einfühlen, arbeitest gerne selbständig, genau und zuverlässig? Dann bist du vielleicht schon bald ein Teil von einem kleinen, engagierten Team und gestaltest den Erfolg von amiata massgeblich mit.

Deine Bewerbungsunterlagen erwarten wir bis spätestens 31. Juli 2016.

Für Fragen und Informationen:
Paolo Mira, 079 137 03 94, paolo.mira@amiata.ch
amiata gmbh, Langgasse 16, 9008 St. Gallen

Nächster Anlass:
URHEBERRECHT IN DER KÜNSTLERISCHEN PRAXIS

FR. 23. SEPT. 2016, 13.30 – 16.50 UHR

Aula GBSSG, Demutstrasse 115, 9012 St.Gallen / Kosten: CHF 20.–
Weitere Infos und Anmeldung unter www.kulturbuero.ch/sg

BLUMENBERGPLATZ 3
WWW.KULTURBUERO.CH

EIN PROJEKT DES MIGROS-KULTURPROZENT
KULTURBÜRO
ST.GALLEN